

Fährmann wagt den Widerstand

Ingeborg Riehl las im Braunschweiger Raabe-Haus aus dem Werk Ernst Wiecherts

Braunschweiger Zeitung, Montag, 28. Februar 2000

Von Alexander Huber



**Ernst Wiechert an seinem
60. Geburtstag 1947**

Foto: dena

Merkwürdig, da genießt einer öffentliche Anerkennung, wird nicht nur geduldet, wird sogar geschätzt, und hält plötzlich eine Rede und alles ist anders. Ernst Wiechert ist es so ergangen. Die schwermütige Verklärung des schlichten Lebens, der ostpreußischen Landschaft war sein Metier, das sinnierend Sentimentalische sein Stil. Tumbe Nazis hielten das für "völkisch" und ihn für einen der ihren. 1935 fielen sie aus allen Wolken, als Wiechert vor Mitgliedern der Münchner Universität unverhohlen wider die Verführung die Stimme erhob.

Dabei ging früh schon Wiecherts Position Schwarz auf Weiß über die Büchertresen, verschlüsselt zwar, dem wachen Leser aber offensichtlich. Zum Beispiel in dem Roman "Die Magd des Jürgen Dorskocil", mit dem Ingeborg Riehl, die große alte Dame des Braunschweiger Staatstheaters, jetzt im Raabe-Haus eine Reihe mit Lesungen aus dem Werk der zehn Raabe-Preisträger eröffnete. Wiechert hat dafür 1932 von der Münchner "Wilhelm-Raabe-Stiftung" den "Volkspreis für deutsche Dichtung" bekommen. Aus der offiziellen Zählung fällt Wiechert allerdings heraus, weil der "Dichterpreis der Stadt Braunschweig" erst 1936 gestiftet wurde, ab 1941

unter dem Titel "Wilhelm-Raabe-Preis". Da dieser verbunden war mit dem völkisch orientierten "Volkspreis", beginnt die Stadt ihre Zählung erst 1944 mit Ricarda Huch, die den Raabe-Preis als einzige zur Zeit des Dritten Reiches unabhängig vom "Volkspreis" erhielt.

Wiecherts Roman erzählt von dem Fährmann Duskocil, der sich in seine Magd Marte verliebt. Duskocil, ein unangepasster Außenseiter, ist im Dorf unbeliebt, aber unabdingbar. Mac Lean, ein blendender Verführer und selbst ernannter Saubermann, hetzt die treugläubigen Einheimischen gegen Duskocil auf und erhebt Ansprüche auf Marte. Mac Lean trägt die Physiognomie Hitlers: Scharfkantig ist sein Gesicht, das schwarze Haar glatt gescheitelt, ein Kreuzifix verbiegt er symbolträchtig - wohl zum Hakenkreuz.

Ingeborg Riehl las Passagen, in denen die zunächst subtile, dann gewalttätige Unterdrückung vor Augen steht: ein scheinbar gauklerischer Mummenschanz, die Vernichtung von Duskocils Haferfeld, ein pogromartiger Überfall in einer Gewitternacht. Beinahe seherisch scheint Wiechert Aufmärsche und Minderheitenverfolgung gehäht zu haben. Die Lösung mutet freilich naiv an: Mit seiner Frau wagt der Fährmann den Widerstand. Sie selbst, die von Mac Lean sexuell Gedemütigte, erdolcht den Tyrannen. Die Liebe gibt ihr Kraft zur Zivilcourage.

Was in der Fiktion möglich ist, bleibt Wiechert im wirklichen Leben versagt. Sein Kind stirbt 1917 am Tag der Geburt, seine Frau Meta begeht 1929 Selbstmord. Dennoch bleibt er Mahner. Sein Eintreten für Martin Niemöller bringt ihn 1938 für zwei Monate ins KZ Buchenwald, anschließend bleibt er bis Kriegsende unter Gestapo-Aufsicht.

Wiechert war moralische Instanz in schwieriger Zeit, das gibt ihm historische Bedeutung. Über seine schriftstellerischen Qualitäten kann man geteilter Meinung sein. Was mancher poetisch findet, kommt auf die Dauer recht rührselig rüber, mitunter pathetisch verstiegen: "Der Hafer war gerissen aus der Muttererde wie ein Kind aus dem Mutterleib", mitunter leicht peinlich: "Er schüttelte die Worte ab, dass sie hinter ihm zu Boden fielen."

Ingeborg Riehl tauchte moderat in Wiecherts inständigen Erzählton ein. Prononciert, mit einer akkuraten, aber wie selbstverständlichen Diktion, die Schauspielern heute so häufig fehlt, las sie, nur anfangs noch mit kleinen Unkonzentriertheiten, dann zunehmend nachdrücklicher, eindringlicher. Eine gelungene Werbung für den, der Wiecherts Stil mag.